

BRUNNEN
BRUNNEN

Mercedes Lämmli: Als der französische Politiker Aristide Briand 1931 die Linse des Fotografen Erich Salomon entdeckte, rief er: «Ah! Le voilà, le roi des indiscrets!» Du dagegen gibst den Menschen Zeit, sich in Szene zu setzen. Erreichst Du dadurch mehr, als wenn Du sie in einem unbeobachteten Moment erwischst?

Oliver Zenklusen: Das sind einfach zwei der vielen ganz verschiedenen Arbeitsweisen beim Fotografieren. Aber ja: Mit dem Posieren und mit meiner eher auffälligen als diskreten Kamera verschafft man sich mehr Zeit zum Philosophieren: über das Bildmachen in früheren Zeiten, schnelle und digitale Bilder, die verkrampften Posen in den Fotoalben unserer Grosseltern, Bilder in sozialen Netzwerken und den Wert eines handgemachten Fotos ... diese Gespräche kommen immer wieder auf neue Fragen; Sie sind ein erfreulicher und zentraler Teil meiner Auftritte mit dieser Portraitkamera.

ML: Wo siehst Du die Verbindung zwischen deiner afghanischen Boxkamera, einer archaischen Strassenkamera, und dem Projekt «Ohne Rast»?

OZ: Was vermutlich sofort auffällt, ist die Langsamkeit dieser Kamera: Bis eine Pose gefunden ist, alle Einstellungen gemacht sind und das Bild entwickelt ist, dauert es doch fünf bis zehn Minuten. Die Belichtungszeiten liegen gelegentlich bei fast einer halben Minute, während der man ganz still halten muss ... «on ne bouge plus!». Zu Beginn sind manche Klienten noch etwas rastlos, fragen wie lange es denn noch dauert, bemerken, sie hätten nicht viel Zeit. Diese Hektik löst sich aber meist schnell in Luft auf und macht einer Spannung auf dem Foto Platz. Gleichzeitig verwickelt das Posieren und Warten gelegentlich auch ungeduldige Leute in ausgiebige Diskussionen.

Dann sind da die Fragen zum Foto als Gegenstand und Erinnerungsstück, das man von zu Hause mitnimmt, wenn man fort zieht. Oder die Portraits, die man seinen Liebsten als Andenken überlässt, bevor man für längere Zeit oder auf eine gefährliche Reise aufbricht. Schon ganz frühe Fotografen haben versucht, zu diesen Anlässen Portraits zu machen. Heute macht man solche Bilder selber und kann sie mit Freunden und Familie teilen. Von der physischen Form auf Metall oder Papier haben sich diese Fotos befreit.

ML: Deine Bilder wirken alt, aber sie kippen nie ins Nostalgische. Auf was achtest Du?

OZ: Danke, das beruhigt. Ja, das Spiel mit der Fotografie «wie anno dazumals» ist riskant. Es kann schnell kitschig oder gekünstelt werden. Worauf ich achte? (...) schwer zu sagen. Ich versuche jedenfalls, mir über die Schultern und in die Pfannen schauen zu lassen. Wer mag, darf in die Kamera gucken, sieht wie das Gerät funktioniert, die Bäder mit Entwickler und Fixierer und so weiter. Der Zauber verschwindet dadurch zum Glück nicht, eher das Gegenteil passiert.

ML: 2014 hast Du mit der Boxkamera bei der Stadionbrache in Zürich angefangen, einem ehemaligen Fußballstadion mit viel Platz für Urban Gardening und Kunstprojekte. Jetzt bist Du in Zug, einer Stadt mit dörflichem Charakter und mittelalterlichem Flair. Wie bist Du mit der neuen Umgebung umgegangen?

OZ: In der Stadt ist dem Strassenportraitfotograf wohl. Hier ist sein traditioneller Arbeitsplatz. Biete ich in der Stadt meine Dienste mit dieser auffälligen Kamera an, sehen die Passantinnen und Passanten vermutlich etwas zwischen Karrikaturenzeichner, Strassenmusikant und Narr. Das ist gut so. Es lässt jede Hemmschwelle gegenüber diesem photo-philosophischen Projekt verschwinden, was viele Gespräche erst überhaupt möglich macht. Ich habe ja zudem eine Zeit lang in Zug gelebt, und es ist eine Erfahrung für sich, in einer neuen Rolle in diese Stadt zurück zu kommen.

Die Stadionbrache in Zürich ist ein eher surrealer Ort, an dem es niemanden überrascht, einen Fotografen aus der Vergangenheit anzutreffen. Für Portraits ist die Stadionbrache aber eine spektakuläre Umgebung: eine riesige Fläche mitten in der Stadt, aber weder Stadt noch Park, verwandelbar und nicht auf Dauer angelegt.

Das Projekt wird jedenfalls weiter gehen. Eine Idee für die Zukunft: die Kamera ans Meer oder in die Berge tragen und dort Durchreisende und Einheimische portraituren.

Mercedes Lämmli ist Projektorganisatorin bei der Stelle für Kultur.

Oliver Zenklusen ist Fotograf und beim Kunstprojekt «Ohne Rast» mit der Arbeit «Zug-Kaboul» vertreten.



OLIVER ZENKLUSEN, ZUG, 22. AUGUST 2015

Ein (Innen-/Aussen-) Raum, ein Thema, eine Gruppe von Menschen. Das in Zürich und Berlin tätige Kollektiv We, You & Me organisiert Private & Public Lectures in verschiedenen Städten, in welchen Ausstellungen besprochen, Filme geschaut, Musik gehört oder gemeinsam Texte gelesen und Themen wie Inspiration, Passion, Modernität oder Passivität verhandelt werden. Das Format dieser Lectures versteht sich als Versuchsgelände, um bestehende Strukturen zu hinterfragen und diese aufzubrechen. Alle Teilnehmenden der Lectures sind in ihrem individuellen Gebiet ExpertInnen, Hierarchien werden abgelehnt. Vielmehr geht es darum einen transformativen Vermittlungsbegriff zu denken, der zeitgenössisches Lernen fokussiert.



Mit einer afghanischen Boxkamera erkundet der Fotograf Oliver Zenklusen die Stadt Zug und macht an verschiedenen Standorten Sofortporträts von Zugerinnen und Zugern. Diese Bilder erscheinen aber nicht innert Millisekunden, wie auf unseren Handys, sondern sind Unikate auf Silbergelatine-Papier und entstehen durch längeres Stillhalten. Wie ein Strassenfotograf aus einem entfernten Land macht Zenklusen entschleunigte Bilder aus der Stadt von heute, die aussehen wie aus den Fotoalben unserer Urgrosseltern.



OHNE RAST

22.8. – 3.10.
2015

EIN KUNSTPROJEKT ÜBER GETRIEBENE UND VERTRIEBENE IN DER STADT ZUG

Nach den lebhaft diskutierten städtischen Kunst- und Vermittlungsprojekten «LOST IN TUGIUM - Ein Kunstparcours zur Erregung öffentlicher Freude» (2012), «Reactivate! Art in Public Space» (2013) und «Herrliche Zeiten» (2014) findet vom 22. August bis 3. Oktober 2015 in der Stadt Zug der Kunstparcours «Ohne Rast» statt. Eine externe Jury hat 13 Projekte für den öffentlichen Raum ausgewählt, welche den Menschen ins Zentrum stellen und untersuchen, wie wir mit den Herausforderungen der heutigen Nonstop-Gesellschaft umgehen. Dieser Thematik wird die aktuelle Flüchtlingsdiskussion in Europa gegenübergestellt. In neun schriftlichen Beiträgen widmen sich zudem KulturvermittlerInnen, KuratorInnen, KünstlerInnen und AutorenInnen den komplexen Zusammenhängen rund um das Vertrieben- und Getriebensein.